

Richard Wagners Schriften als Werkzeugkasten seiner Musikästhetik

Richard Wagner (1813–1883) ist einer der wichtigsten deutschen Komponisten des 19. Jahrhunderts. Sein musikdramatisches Schaffen begeistert nach wie vor das Opernpublikum und ohne die vielen harmonischen und instrumental-technischen Innovationen, die in seinen Musikdramen eingesetzt werden, wären weder die Musik der Spätromantik noch die Neuerungen eines Gustav Mahler, Arnold Schönberg oder auch Richard Strauss möglich gewesen. Auch kulturpolitisch steht der „grüne Hügel“ in Bayreuth mit den sommerlichen Festspielen jedes Jahr im Rampenlicht und beweist den erfolgreichen künstlerischen Spagat zwischen Konservieren und Restaurieren.

Den schriftstellerischen Leistungen Richard Wagners wurde in der Musikwissenschaft des 20. und 21. Jahrhunderts aber weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei wäre gerade das Verständnis insbesondere der drei sogenannten „Zürcher Kunstschriften“ für ein tiefgehendes Begreifen vor allem der *Ring*-Tetralogie, aber auch von *Tristan und Isolde* äußerst erhellend. Die von Wagner in *Das Kunstwerk der Zukunft* (1849) und *Oper und Drama* (1850) entworfene Neu-Ordnung des Musikdramas, in dem sich die drei Schwesternkünste Ton-, Tanz- und Dichtkunst vereinigen müssten, hält den Schlüssel für die Schöpfung einer neuen Form des Musiktheaters. Hier rechtfertigt Wagner die Eigenart, seine Libretti selbst zu verfassen, hier schafft er die Grundlage für die „unendliche Melodie“, die den *Tristan* maßgeblich bestimmt, hier konzeptualisiert er die Idee des Leitmotivs, welches das Publikum im *Ring* an vier konsekutiven Abenden ständig erinnern, aber auch vorahnen lässt. In all diesen Maximen und Normen sieht Wagner sich als Retter einer zum Geldgeschäft degenerierten gesamt-europäischen Opernindustrie. Seine Ablehnung der zur Ware verkommenen Kunstform, wie sie beispielsweise an den französischen Häusern praktiziert wurde, und die Abwendung vom Natürlichen in der Musik, die vor allem durch die Autokratie des Melodischen in der italienischen Oper bei Gioachino Rossini Wagners Gegenwart bestimmte, resultierten in seiner Rückbesinnung auf die griechische Antike, das griechische Drama. Dieses begreift Wagner als Grundlage für die neue Form des Musikdrama, die den Menschen zum Natürlichen und Rein-Schönen zurückführen wird. Diesem Ziel müssen sich auch die Kulturpolitik und die Musikkritik verschreiben, um endlich zur „großen Menschheitsrevolution“ durch die Kunst zu führen. Diese Revolution wird die Menschheit

erkennen lassen, dass sie sich vom Sinnlichen und Innersten – verdammt vor allem durch die christlich-katholische Kirche – abgewendet hat, dass aber nur dieser Zustand es sei, der zum Natürlichen zurückführen könnte.

Wagners Schriften nehmen im Metier der Musikästhetik im 19. Jahrhundert eine ambivalente Stellung ein. Unwahrscheinlich dichte Sprache und verquere Anachronismen machen die über 200 Einzeltexte auch fast 150 Jahre nach seinem Tod zu einem lohnenden und faszinierenden Gegenstand für die Musikwissenschaft. Die schiere Vielfalt an von Wagner behandelten Themen, die von Gesellschaftskritik, historischen Ableitungen und ökonomischen Warnungen bis hin zum Neu-Entwurf eines deutschen Musiktheaters reichen, das im Mythos und dem griechischen Drama verwurzelt ist, zeigen die genialen Züge eines in der Musikgeschichte zu sehr auf seinen musikalischen Genius reduzierten Einzelkämpfers.

Lukas Mantovan